Elbingische Anzeigen

von

Handlungs- ökonomischen- historischen und litterarischen Sachen.

73stes Stück. Donnerstag den 11ten September, 1788.

Erzählung des Holländer Foersch über die ausserordentliche Naturerscheinung des Giftbaumes Bohon-Upas.

Im Jahr 1774 stund ich als Chirurgus im Dienst der Ostindischen Kompagnie zu Batavia, und erhielt während meines Aufenthalts verschiedene Nachrichten von dem Bohon-Upas und dessen Wirkungen. Alles, was ich davon hörte, kam mir aber äusserst unglaublich vor, erregte aber doch meine Neugierde so sehr, daß ich mich fest entschloß, selbst zu sehen, und blos meiner eignen Beobachtung zu trauen. Zu dem Ende wandte ich mich an den General-Gouverneur, Hrn. **Petrus Albertus** von der **Parra**, wegen eines Passes durch das Land. Meine Bitte wurde mir gewährt, und nachdem ich alle nöthige Erkundigung eingezogen hatte, begab ich mich auf den Weg. Zugleich hatte ich mir

mir ein Empfehlungsschreiben von einem alten Malayischen Priester an einen andern verschafft, der jenen Baum so nahe wohnt, als es sich nur wohnen läßt, nemlich 15 bis 16 Meilen davon ab. Der Brief war mir von großem Nutzen bey meiner Unternehmung, weil letzterer Priester von dem Kaiser dorthin gesetzt ist, diejenigen zum Tod zu zubereiten, die verschiedener Verbrechen wegen verdammt worden sind, sich dem Baum zu nähern, und das Gift, das in diesem Gummi sitzt, zu holen. Der Bohon-Upas befindet sich auf Java, etwa 27 Stundenweges von Batavia, 14 von Soura-Charta, dem Sitz des Kaisers, und etwa zwischen 18 und 20 von Tinkjoe der jetzigen Residenz des Sultans von Java. Er ist rings um von hohen Gebirgen umgeben, und das ganze Land umher ist auf 10 bis 12 Meilen gänzlich unfruchtbar. Kein Baum, kein Strauch, ja kein Kraut findet sich da. Ich habe die ganze Gegend, von etwa 18 Meilen von dem Mittelpunkt umher umreiset, und habe das Land überall gleich traurig befunden. Am leichtesten besteigt man das Gebirge von der Seite, wo der alte Prediger wohnt, und von seinem Hause werden daher die Missethäter, die das Gift holen müssen, abgeschickt. Man vergiftet allerley Waffen damit, und der Verkauf desselben trägt dem Kaiser ein beträchtliches ein. Das Gift selbst, welches man zu erhalten sucht, dringt zwischen der Rinde und dem Baum selbst heraus, und ist eher eine Art Kampfer als Gummi. Kein Missethäter wird zu Sammlung desselben gebraucht, als der das Leben verwirkt hat, wie man sich leicht vorstellen kann. Nachdem ihm das Urtheil gesprochen ist, wird er vom Richter im öffentlichen Gericht gefragt, ob er lieber durch den Henker sterben oder eine Büchse voll Gift vom Upas-Baum holen wollte. Gemeiniglich ziehen sie das letztere vor, weil sie da nicht allein noch einige Hofnung haben mit dem Leben davon zu kommen, sondern auch wenn sie wiederkommen auf Lebenszeit von dem Kaiser versorgt zu werden. Auch haben sie Erlaubniß, sich noch eine Gunst vom Kaiser auszubitten, die gemeiniglich auf eine Kleinigkeit hinaus läuft (laufen muß vermuthlich) und gewöhnlich zugestanden wird. Alsdann versieht man sie mit einer silbernen oder schildpattnen Büchse, worin sie das Gift thun müssen, und erhalten den nöthigen Unterricht, wie sie sich auf der gefährlichen Expedition zu verhalten haben. Unter andern gebietet man ihnen, sich immer nach dem Wind zu richten, nemlich sich jedesmal dem Baum mit dem Wind zu nähern, damit die Ausdünstungen des Baumes immer vom Wind von ihnen abwärts getrieben werden, hingegen sich immer gegen den Wind, aus gleichen Ursachen von dem Baum zu entfernen. Ferner bindet man ihnen ein, so expedit zu seyn als möglich, weil dieses ein Hauptrettungsmittel ist. Ist dieses geschehen, so werden sie nach dem oben erwähnten Priester abgeschickt, wohin sie gemeiniglich von ihren Freunden begleitet werden. An diesem Ort verweilen sie gewöhnlich einige Tage, um günstigen Wind abzuwarten, und während dieser Zeit bereitet sie der Priester zu dem gefährlichen Schritt durch Gebet und Ermahnungen beständig vor.

Wenn endlich die Stunde der Abreise herannaht, so zieht ihnen der Priester eine lange lederne Kappe mit zwey Gläsern

sern in der Gegend der Augen über, die ihnen bis an die Brust reicht, und zieht ihnen ein paar lederne Handschuh an. Hierauf werden sie noch einige Meilen weit von ihm und den Verwandten begleitet, gehörig zurecht gewiesen, hauptsächlich auf einen Bach aufmerksam gemacht, dem sie folgen müssen, weil der Upas an dessen Ufern wächst, noch einmal ermahnt, eingesegnet, und so fortgeschickt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Aufklärung.

Fortsetzung.

Auch dem menschlichen Verstande ist Aufklärung ein Bedürfniß. Jede Entwickelung seiner Kräfte, jede Berichtigung seiner Ideen, jede Verfeinerung seiner Kenntnisse und jede Vervollkommung seiner Fähigkeiten, ist Aufklärung. Ohne sie giebt es keine berichtigte Prinzipien des menschlichen Denkens; keine Wahrheit in den Empfindungen; keine Richtigkeit im Urtheilen; keine Verbesserung in der Spekulation, und keine Vervollkommung der Grundsätze der Philosophie. In dem Reiche der Natur hat sie Wunder gethan wie in der Weisheit. Ruhig hören wir durch sie die Donner brüllen; sie zeigte uns sogar den Weg, die Blitze zu bändigen. Die großen Auftritte der Natur erhielten durch sie Majestät, da sie ohne dieselbe, in der Hand des Aberglaubens, Werkzeuge göttlicher Rache waren. Sie zeigte den Menschen Mittel, in den schrecklichsten Stürmen des Meeres sicher und gefahrlos durch Wogen zu schiffen, die ihre Erfindung bändigte. Sie lehrte uns die Fruchtbarkeit der Erde vermehren, und zeigte dem Landmanne Wege zur leichtern Erhaltung. Sie fand Hindernisse an Vorurtheilen; aber sie besiegte sie — zwar nur allmählig, aber desto mächtiger.

II. Wie weit geht die Aufklärung? hat sie Grenzen oder hat sie keine?

Diese Frage ist wichtig. Von ihrer Erörterung hängt das ganze Urtheil ab, ob sie nützlich oder schädlich, und ob sie, oder Täuschung, besser sey.

Besteht die Aufklärung in Berichtigung der Begriffe, nach Prinzipien reiner Wahrheit, so begeht der, welcher ihr Grenzen setzt, ein Verbrechen. Je weiter sie ihre Herrschaft ausbreitet, je glücklicher macht sie den Staat und seinen Beherrscher. Wir wollen dies in Hinsicht der Staatsverwaltung, und der Religion überdenken, und dann urtheilen.

Verliert der Staat durch Aufklärung oder gewinnt er? — Verliert oder gewinnt die Religion durch Aufklärung? — Ist überhaupt Täuschung nöthig und nützlich?

III. Verliert oder gewinnt der Staat durch Aufklärung.

Die Aufklärung zieht gegen Täuschung und Vorurtheil zu Felde. Was verliert also der Staat, wo sie siegt? Täuschung und Vorurtheile.

Vom Regenten an, den die Aufklärung zum Vater seines Landes macht, bis zum Geringsten seiner Unterthanen, den sie tugendhaft machen will, geht diese Untersuchung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Ein Officier wurde zu einem gefährlichen Unternehmen kommandirt. Man rieth ihm verschiedene Einwendungen, wie er den Auftrag von sich ablehnen könnte.

„Ich

„Ich kann wohl mein Leben retten, antwortete er: aber meine Ehre, — wer rettet die? — “

Madame Maintenon wollte ihren Bruder, dem Grafen Aubigne gern zur Marschallswürde verhelfen, auch der König wollt ihr gefällig seyn, aber Aubigne wollte sich nicht der geringsten Gefahr aussetzen. Es kam nur blos auf einen Feldzug an, den er mitmachen sollte, er sagte aber immer: „Nein! das kann ich nicht, ich hätte den Tod davon.“ —

Fordon, vom 8ten bis zum 11ten nach Elbing.

Umierzynski, 1 Gefäß Roggen und Weizen. Srwierzewski, 4 Gefäß dito. Haskiel Wulff, 1 Gefäß Leinwand. Hirsch Leibel, 1 Gefäß dito. Podowicz, 1 Traften Piepen und Oxhoftstäbe. Gaiewski, 1 Gefäß Roggen.

Nach Danzig.

Materna, 1 Gefäß Roggen und Weizen. Wloszkiewiez, 1 Gefäß dito.

Wechsel-Cours. Königsberg, den 8. Septbr. 1788.

Amsterdam	41 Tage	1 L. vls.		307	gr.
—	71 —			305 1/2	gr.
Hamburg	3 Wochen	1 Rthlr. bco.		137 1/2	gr.
—	6 —			136	gr
Rändige holländische Dukaten			fl.	9	15 gr.
Unrändige dito				9	3 gr.
Alberts-Thaler rändig				4	15 1/2
dito alte				4	13
Alte Rubeln				3	18 -
Neue dito				3	5 -
Gute dito				3	6 -
Friedr. Wilh. D'or				16	5 -
Louis-Carl-d'or				15	24 -

Den 17ten September c. soll der gesammte Mobiliar-Nachlaß des verstorbenen Capellan bey der hiesigen römisch-katholischen Kirche, Herrn Rautenberg durch öffentlichen Ausruf auf der Widdem zu St. Nicolai an den Meistbietenden verkauft werden. Elbing, den 1ten Septbr. 1788.

Königl. Preuß. Stadt-Gericht.

Diese Elbingische Anzeigen sind Montags und Donnerstags in der hiesigen Buchhandlung und auf allen Königl. Postämtern zu haben.